

Besuch der NS-Ordensburg Vogelsang in der Eifel am 28. Juni 2012

Als von Carl Dreyer der Vorschlag kam, die sogenannte Ordensburg der Nationalsozialisten, Vogelsang in der Eifel zwischen Schleiden und Gemünd zu besuchen, hatte ich zwiespältige Gefühle. Erst nachdem ich im Internet mir einiges durchgelesen hatte, fühlte ich mich bereit dabei zu sein. Der offene, aber auch sensible Umgang durch die heutigen verantwortlichen Institutionen mit dieser Monumentalarchitektur, die eng mit der Nazi-Ideologie verbunden waren, war bei der Lektüre erkennbar.

Bei diesem Ziel hatten wir mal wieder den bewährten Busdienst der Fa. Adorf gewählt. Der Fahrer zeigte sich sehr ortskundig und führte uns an Aachen vorbei und die belgische Grenze tangierend durch die reizvolle Landschaft des Naturparks „Hohes Venn“ mit den beeindruckenden hohen Buchenhochhecken und ihren eingeschnittenen Tür- und Fensteröffnungen für die Höfe. Ein respektabler Schutz gegen den kalten Wind und dem rauen Wetter zu kalten Jahreszeiten.

Für uns stand an diesem sonnigen, warmen Tag alles in knackigem Grün und bunter Blütenvielfalt!



Der Fahrer machte uns beim Annähern an Vogelsang auf die entlang der Bundesstraße sichtbaren Panzersperren des Westwalls aufmerksam, die auch die „Burg“ Vogelsang schützen sollten. Aberwitziges bereits hier.

Treffpunkt mit unseren beiden Vogelsang-Referenten, so heißen sie hier, war das Besucherzentrum. Wir schauten uns um: Trekkingausrüstung von „Jack Wolfskin“ neben erklärenden Broschüren und Büchern. Das Projekt Vogelsang im Spagat zwischen Wirtschaftlichkeit und Aufklärung – und letztere kostet nun mal Geld.



1934 bei Baubeginn, erschuf man durch gravierenden Eingriff in die Landschaft, dieses Plateau. Für uns war der erste Eindruck weniger monströs als erwartet. Der einst gigantische Komplex war durch Zerstörungen mehrerer Bauten bei Kriegsende verkleinert. Und doch - 50.000 Quadratmeter umfassten nach dem nie vollendeten Ausbau allein die Gebäudeflächen: Ein Gemeinschaftshaus mit Speisesaal und einem 42 Meter hohen Burgturm, dazu Außensportanlagen, Schwimmbad, Turnhalle und Unterkünfte für

Tausende Menschen – außerdem eine „Thingstätte“ als Veranstaltungsbühne, ein kleiner Flugplatz in der Nähe.

Nie fertiggestellt bis auf die Sockelmauern wurde unter anderem das „Haus des Wissens“ (als Bibliothek!), dessen Zweck sich angesichts des Unterrichtsplans für die hier zu schulenden Parteikader dem heutigen Besucher nicht erschließen will. Auf dem Plan standen Fächern wie "Rassenlehre", "Weltanschauung und Philosophie" oder "Wehrwissenschaft" – und immer wieder Sport.

Vogelsang gilt nach den Parteitagsbauten in Nürnberg als die größte bauliche Hinterlassenschaft des Nationalsozialismus in Deutschland.

Bauherrin war die „Deutsche Arbeitsfront“ unter ihrem Leiter Robert Ley, der hier das enteignete Vermögen der aufgelösten Gewerkschaften ausgab und dies propagandawirksam als Wirtschaftsförderung für die ländliche Eifelregion inszenierte.

Als Architekten wählte er seinen Parteifreund Klotz (Nomen est Omen) aus Köln, der auch als Chefplaner der „Ordensburg“ Crössinsee in Pommern und der nicht mehr fertig gestellten Ferienanlage in Prora auf Rügen war.

Wie uns die Referenten vortrugen, waren die Auszubildenden auf der NS-Ordensburg keineswegs Angehörige eines Ordens im Sinne der mittelalterlichen Rittergemeinschaften. Es waren junge, gesunde Männer und hatten den lupenreinen sogenannten „arischen“ Abstammungsnachweis. Schulbildung spielte kaum eine Rolle. Die Männer stammten zumeist aus einfachen Verhältnissen. Sie sollten zu fanatisierten Anhänger des Systems gedrillt werden. Großspurig bezeichnete man sie als „Junker“.

Die „Ordensburg“ Vogelsang sollte die einjährige Station eines insgesamt auf 3 ½ Jahre angelegten Schulungsverlaufs sein, den jedoch niemand der 500 pro Jahrgang aufgenommenen Parteimitglieder zu Ende bringen konnte. Mit dem Angriff der deutschen Wehrmacht auf Polen am 1. September 1939 wurde der Betrieb eingestellt; die Auszubildenden meldeten sich zum Kriegseinsatz.

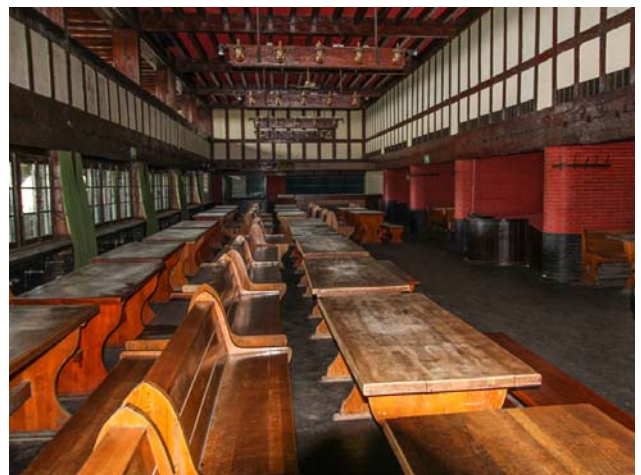
Bei unserem Rundgang war der zentrale „Adlerhof“ geschlossen. Eine Wiedereröffnung nach den Renovierungsarbeiten ist für 2014 geplant. Wir konnten von einem Aussichtspunkt an der „Burgschänke“ Teile des Areals und das Panorama oberhalb der Urfttalsperre überblicken.

Nach verschiedenen Zwischennutzungen zwischen 1939 und 1944, unter anderem als Schulgebäude für „Adolf-Hitler-Schulen“, eine Art von Partei-Gymnasien, fiel Vogelsang im Februar 1945 in die Hände der vorrückenden Alliierten. Die Gebäude standen leer und wurden von der Not leidenden Bevölkerung der Umgebung geplündert.

In der Eifel hatte die Ordensburg Vogelsang während der Nazizeit immer die Aura des Geheimnisvollen umgeben. Das änderte sich auch nach Kriegsende nicht. Das Gelände wurde von den Briten umgehend zu militärischem Sperrgebiet erklärt, insgesamt wurde ein großes Gebiet rund um die Ordensburg beschlagnahmt. In benachbarten Dorf Wollseifen erfuhren die 500 Einwohner Mitte August, dass sie ihr über viele Generationen bewohntes Dorf ab dem 1. September 1945 Teil des Truppenübungsplatz sein würde - und dass sie ihre Heimat sofort verlassen mussten.

1950 wurde Vogelsang dann von den Briten an die belgische Armee übergeben. Diese nutzten die Anlage 55 Jahre lang und rekonstruierten einen Teil.

Bizarr wirkte auf uns die bereits erwähnte „Burgschänke“: Ein großer Speisesaal im Pseudo-Bauernstil und Biertheke. Hier tagten und zechten einst die Nazi-Junker, später wurde belgisches Bier ausgeschenkt.



Neben dem Speisesaal eine Räumlichkeit mit einem Kaminrelief, der spärlich gekleidete germanische Gottheiten bei der wilden Jagd zeigt. Ein Raum, so unsere erklärenden Referenten, in dem sich die höheren NS-Hierarchien am Kaminfeuer wärmten. Die Belgier hinterließen an einer Wand großflächig Santa Claus bei seiner winterlichen Schlittenfahrt.

Wir hörten es durch die begleitenden Referenten und spürten es selbst, Deutschland muss seit der Übergabe im Jahre 2006 mit einem schwierigen Erbe umgehen. Es gilt diese belasteten historischen Hinterlassenschaften in grandioser Umgebung zu bewahren, angemessen zu präsentieren und den Besuchern entsprechend aufbereitet zu vermitteln – ohne den geringsten Anlass für Menschen mit rechtem Gedankengut als Wallfahrtsstätte darzubieten.

Das etwas spartanische Mittagessen in der Gastronomie auf Burg Vogelsang erlaubte als Dessert Kaffee und Kuchen. Carl Dreyer hatte sich hierfür das Außencafé der Abtei Mariawald nahe Heimbach ausgesucht. Eine gute Idee. Wir flüchteten bei intensiver Sonneneinstrahlung unter die großen Schirme.

Ach ja, natürlich warfen wir zuvor einen Blick in die Abteikirche des einzigen männlichen Trappistenkloster in Deutschland. Überdauert haben die Mauern des im 15. Jahrhunderts gegründeten Klosters die Nähe zu den Kriegshandlungen in der Ardenne nicht. Was wir sahen, wurde in den 50er Jahren wieder aufgebaut oder renoviert.



Sicher und vor allem pünktlich brachte uns der Busfahrer wieder zurück nach Düsseldorf.

Pünktlich vor dem EM-Fußballspiel Deutschland gegen Italien. Aber das wurde dann eine andere Geschichte..!

Bernd Zellmer